

Predigt zur ERÖFFNUNG DER FRIEDENSDEKADE
Text: MATTHÄUS 5,48

Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.
Wahlspruch von Anna B. Eckstein (1868 – 1947),
Vorkämpferin für den Weltfrieden
1882 konfirmiert in Coburg + St. Moriz

Liebe Gemeinde! Jesus lädt mich ein, und nicht nur mich. Er lädt dich ein, und nicht nur dich. Er macht keinen Unterschied. Er sucht jede Frau und jeden Mann, er braucht jedes Kind. So ist Gott, so verkündigt ihn Jesus. Gott geht auf uns zu. Er bringt uns zusammen.

Das ist sein Versprechen: *Ihr sollt vollkommen sein, vollkommen wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.* Es gibt nichts Schöneres. Vollkommenheit ist das Schönste und Beste. Ich will nichts anderes mehr. Ich bin vollkommen, weil ich „ich“ bin. Und zu meiner Vollkommenheit gehörst du. Mein Ich gibt es nicht ohne dein Du.

Vollkommenheit ist keine Eigenschaft. Ich habe sie nicht. Ich verfüge nicht über sie. Ich kann sie nicht hervorzaubern, sobald Supermänner gefragt sind. Nein, ich bin, wie ich bin, oft schwach, nur manchmal stark. Aber wie ich bin, so bin ich gerade richtig für dich. Wo ich mich nicht verbiege, bleibt mein Wesen erkennbar. Würde ich an dieser meiner gottgegebenen Vollkommenheit vorbei leben, wollte ich unbedingt ein anderer sein, dann lebte ich unwesentlich. Ich lebte an dir vorbei. Da hätte es wenig Sinn, dass wir uns begegnen.

Jesus lädt dich und mich ein, nicht aneinander vorbei zu leben. Verliere dich nicht im Unwesentlichen! Mein Leben wird wesentlich, wo ich mich für dich öffne in meinen Eigenheiten, wo ich nicht nur Angepasstheit demonstriere. Ich bin einmalig. Ich bin vollkommen, wo meine Einmaligkeit sich deiner Einmaligkeit öffnet. Meine Vollkommenheit ist nicht deine Vollkommenheit. Du bist ein besonderer Fall, wie ich ein Sonderfall bin.

Es lohnt, das Wort „vollkommen“ genauer zu betrachten. Im griechischen Neuen Testament steht τέλειος, abgeleitet von τέλος, zu Deutsch „Ziel“ oder „Ende“. Dem entspräche als Eigenschaftswort „vollendet“ oder neudeutsch „zielorientiert“. Ich mache den Versuch: „Darum sollt ihr vollendet sein, wie euer Vater im Himmel vollendet ist.“ Zweiter Versuch: „Darum sollt ihr zielorientiert sein, wie euer Vater im Himmel zielorientiert ist.“

Martin Luther hat für „vollkommen“ entschieden. Er ist Experte für befreiendes Übersetzen. „Vollkommen“ – das passt, das kann ich mir auf der Zunge zergehen lassen. „Vollkommen“ – diese Botschaft muss mir tief ins Herz. Das zugehörige Tun-Wort „vollkommen“ ist im Unterschied etwa zu dem Tun-Wort „vollenden“ eher ungebräuchlich. Das ist schade.

„Ich komme voll. Du kommst voll.“ Es ist sehr gut, wenn eine oder einer „voll-kommt“. So wird die Liebe beschrieben, so wird das Leben wesentlich, so wird es zum hohen Lied der Liebe. „Du bist voll gekommen, ich bin voll gekommen.“ Da hat sich alles gelohnt. Ich muss nichts mehr „ver-vollkommen“. „Vervollkommen“ – diese Variante ist mir im Unterschied zu „Vollkommen“ geläufig. Aber die mir von Jesus zugemutete Vollkommenheit entsteht nicht aus Verbesserungen. Jesus widerspricht oberflächlicher Perfektion.

„Nobody ist perfect“. Ich entschuldige damit Nachlässigkeiten. Schwerwiegender sind die großen Fehler, die Fehlentscheidungen meines Lebens. Aber genau die meint Jesus, wenn er meine Vollkommenheit anspricht. Was du selbst für deinen größten Schwachpunkt hältst, das ist Teil deiner Vollkommenheit. Gerade darin erfährst du Liebe, vor allem erfährst du, dass es die Liebe ist, die dein Leben trägt. Darauf kommt es an. Ich weiß, dass ich nur von der Liebe lebe. Deshalb schaue ich mit euch auf das Kreuz und auf den gekreuzigten Gott. Ich will seine Liebe an diesem Kreuz erkennen, und ich stelle mein Licht an dieses Kreuz. Ich tue es, weil die Liebe stärker ist. Der Tod kann sie nicht bezwingen.

„Gier macht Krieg“. Nach diesem Motto wird bis zum Bußtag am 16. November jeden Abend gebetet. „Gier macht Krieg“. Gier nenne ich das Streben nach oberflächlicher Perfektion. Es geht um die Verweigerung des Lebens aus der Liebe, um die verweigernde Annahme gottgeschenkter Vollkommenheit.

„Gier macht Krieg“. Warum es Krieg gibt, zeigt das erste Verbrechen, von dem die Bibel berichtet. Kain ist gierig, und zwar gierig nach Gott. Er, der Ackerbauer, möchte sich von Gott ähnlich bestätigt sehen, wie es bei dem andern den Anschein hat, bei dem Schafhirten Abel, seinem Bruder. Aber frisches Gemüse brennt nicht so schön wie Fett.

Kains Wunsch ist verständlich. Aber Kain stellt Vergleiche an. Er sieht seinen Bruder als Konkurrenten. Dieser vergleichende finstere Blick ist es. Er verhindert, dass ich mich für den anderen öffne. Konkurrenz macht blind für Gemeinschaft. Kain will nicht abhängig sein, auch nicht vom Segen seines Bruders. Das führt zum Mord. Die Gier, sich mit anderen zu vergleichen, mit ihrem Streben nach eigener Perfektion, diese Gier zerstört nicht nur das Leben des Opfers und des Täters.

Sie zerstört die Erde ohne Ende. Wir wollen und wir müssen heraus aus der Todesspirale ewiger Konkurrenz. Deshalb, Schwestern und Brüder, gibt es seit 1980 die Friedensdekade in Deutschland Ost und in Deutschland West. Damals gab es die Konkurrenz, wer die friedlicheren Atomraketen hat, der Osten oder Westen. Die Kirchen beteiligten sich nicht an dieser absurden Konkurrenz. Sie haben zum Beten eingeladen. Gebete helfen gegen zerstörerische Gier.

Im Jakobusbrief heißt es: **Ihr seid begierig und erlangt 's nicht; ihr mordet und neidet und gewinnt nichts; ihr streitet und kämpft und habt nichts, weil ihr nicht bittet.** (Jakobus 4,1.2) „Weil ihr nicht bittet!“ Dabei ist bitten so einfach. „Wie heißt das Zauberwort?“ So erziehen wir Kinder. Ich nehme mir nicht einfach, worauf ich begierig bin. Ich sage „bitte“. Ich widerstehe der Gier. Ich gestatte ihr keine Macht über mich. Wo ich „bitte“, schaue ich nicht auf das, was ich haben will. Ich schaue auf dich. Du bist mit dem, was ich will, schon gesegnet. Ich greife nicht einfach zu. Du bist es, du sollst mit mir teilen.

Dieser Wunsch, dieses mich Abhängig-Machen von dir, das ist meine Vollkommenheit. Nur wo ich mir klar bin über diese Aufgabe persönlicher Souveränität, entsteht eine Segenskette. Der Segen, den ich wahrnehme in dem, was du hast, wird so auch mir zum Segen. Anna B. Eckstein bestärkt mich in diesem Denken. Sie hat Vollkommenheit gelernt, in dem sie auf eine unendliche Segenskette baute. Sie hat sich mit ihrem Wunsch, „vollkommen“ zu sein, von allen anderen abhängig gemacht.

Jeder sollte es ihr unterschreiben. „Ja, ich habe verstanden, dass ich mich mit allen anderen Menschen vertragen kann und dass mein Volk sich mit allen anderen Völkern vertragen wird.“ Anna B. Eckstein hat dieses „Vertragen“ mit dem von ihr vorgeschlagenen „Vertrag zur Verhinderung des Krieges“ realistisch dargestellt.

Ich staune, welche Bedeutung bei dieser Frau das Beten gewinnt. Ich habe davon im „Friedensbuch“ berichtet. Ein holländischer Friedensfreund hat jetzt im Haager Friedenspalast einen weiteren Text von Anna B. Eckstein entdeckt. Ich habe mich sehr über seine Entdeckung sehr gefreut. Ich möchte mit euch diese Freude teilen.

Im November 1911, genau vor hundert Jahren, wirbt Eckstein in Großbritannien um Unterschriften für den großen Vertrag zur „Abschaffung des Krieges“, die „World-Petition to Prevent War between Nations“. Sie ist eingeladen von den P.S.A. (Pleasant Sunday Afternoon) Brotherhoods, also von Männergruppen, die sich Sonntagnachmittag zur gegenseitigen Erbauung treffen statt zum Saufen. Sie redet zu diesen Brüdern sehr persönlich vom Sinn ihres Lebens, sie spricht von ihrem Glauben:

Um meine Haltung zu erklären, aber noch mehr um mit Ihnen die Überzeugung zu teilen, dass „jede Unterschrift, die für die Weltpetition geleistet wird, eine gute Tat ist“, wie eine Schweizer Zeitung schrieb, lassen Sie mich Ihnen eine Frage stellen; und gestatten Sie mir zu sagen, was meine Antwort sein würde, wenn Sie mich befragten.

Das ist die Frage: Was betrachten Sie als den Sinn Ihres Lebens? Der Mann oder die Frau, die keine Antwort auf diese Frage gefunden hat, ist wie ein Schiff auf dem Meer ohne Steuermann. So eine Person mag ihre Energie und ihren Enthusiasmus, ja ganze Lebensabschnitte einzelnen bestimmten Dingen widmen, aber eines Tages steht sie vor einer tiefen Enttäuschung. Sie entdeckt, dass sie die ganze Zeit in die falsche Richtung unterwegs war. Viele werden schiffbrüchig.

Nur wo wir in unserem Kopf eine klare Vorstellung haben von dem, was der Sinn des Lebens ist, werden wir wissen, jeden Tag und jede Stunde und jeden Augenblick, ob wir richtig oder falsch unterwegs sind, ob das, was wir tun wollen, in die falsche Richtung geht oder ob es eine wirklich gute Tat ist. Für einige von uns mag es nicht leicht sein, eine zufriedenstellende Antwort zu finden. Es war alles in allem auch nicht leicht für mich. Aber ich erzähle ihnen von der Antwort, die ich gefunden habe.

Als ich mit vierzehn Jahren konfirmiert wurde in meiner deutschen Heimatstadt, fühlte ich die tiefe Überzeugung, dass Gottes Wille der Sinn des Lebens ist. Aber gerade das, was nun der Wille Gottes ist, konnte ich nicht mit Gewissheit sagen. Ich erlebte in der Folge mehr und mehr von der Welt und vom Leben, und ich hörte alle möglichen gelehrten Einsichten. Das Ergebnis waren viele Zweifel. Meine Seele war sehr durcheinander darüber, was nun Gottes Wille ist, gerade wenn in seiner Erfüllung der Sinn meines Lebens bestehen soll.

Aber „sucht, und ihr werdet finden“(Matthäus 7,7). Auf diese Verheißung dürfen wir uns verlassen. Je mehr ich mitbekam vom Leben, umso fester gewöhnte ich mir an, nach den Ursachen für das Erlebte zu fragen. So wurde ich davon überzeugt, dass der Sinn des Lebens der Wille Gottes ist, der uns durch Christus (in der Bergpredigt) mitgeteilt wurde: „Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ (Matthäus 5,48)

Das bedeutet natürlich nicht, dass jeder von uns göttliche Vollkommenheit erlangt. Es bedeutet auch nicht, dass jeder von uns stark wie ein Baum oder wunderschön wie eine Blume werden muss. Aber sicher ist gemeint, dass jedes Kind, das in diese Welt kommt, ob es nun das Kind von einem König, einem Kaiser oder einem Arbeiter ist, ein vollkommenes menschliches Dasein haben kann. Jedes Kind, wenn es geboren wird, ist ausgestattet mit verborgenen Kräften – mit körperlichen und geistigen Kräften und mit der Kraft der Liebe.

Der Hinweis auf die Kinder überzeugt. Meine drei Enkeltöchter Letizia, Flavia und Elina sind für mich das Größte, aber jede ist es auf ihre Weise. Ähnlich habe ich es bei den tausend Kindern empfunden, die ich taufen durfte. Nicht nur die Namen waren sehr verschieden und originell. Jedes Kind in seiner Eigenart ist ein vollkommener Ausdruck der Liebe Gottes. Jedes von ihnen macht jetzt diesen Gottesdienst vollkommen.

Bei Erwachsenen ist es nicht anders, nur wird das Offensein für andere bei wohlerzogenen Menschen nicht mehr so leicht wahrgenommen. Jeder präsentiert sich als eigenständige Persönlichkeit, die auf die Hilfe anderer nicht angewiesen ist. Wir werden vorwiegend als Einzelwesen ausgebildet und erzogen. Jeder muss durch Einzelleistungen erst einmal seinen Marktwert in Konkurrenz zu anderen verdienen. Abschreiben ist verpönt. Dabei ist ehrliches Abschreiben sinnvoll.

Schon für Anna B. Eckstein vor hundert Jahren passt die systematische Vereinzelung der Menschen immer weniger zu den Erfordernissen einer arbeitsteiligen Gesellschaft. Als Lehrerin fördert sie die besondere Begabung jedes einzelnen. Dass sie so grenzenlos an die Fähigkeiten jedes Menschen glaubt, hat seinen Grund. Ihre ältere Schwester Toni ist geistig behindert. Anna fühlt sich für Toni zeitlebens verantwortlich. Umgekehrt empfängt sie viel von ihrer Schwester. Sie spürt, wie sich dieser belastete Mensch über jedes Wort und jede Begegnung unendlich freut. Das gibt ihr oft viel Kraft und Mut.

Was für den einzelnen in seinem Umfeld gilt, trifft genauso für das weltweite Zusammenwirken der Staaten zu. Die Gesellschaft eines Landes wird durch den friedlichen Austausch mit der anders gearteten Gesellschaft eines anderen Landes viel mehr bereichert, als es durch den größten Sieg möglich wäre. Es ist gut, dass wir das in Europa gelernt haben. Es ist gut, dass wir ein Land wie Griechenland nicht der Hoffnungslosigkeit überlassen, auch wenn das ein mühsamer Prozess ist. Es ist gut, dass wir anfangen, auch die Türkei als Teil der europäischen Gemeinschaft begreifen.

Anna B. Eckstein wartet nicht ab. Sie verlässt sich nicht auf Politiker. Sie ergreift die Initiative. Sie hat die Idee zu einer Welturabstimmung für die Abschaffung des Krieges. Sie möchte wenigstens 300 Millionen Unterschriften sammeln. Damals entsprach damals der angenommenen Zahl derer, die lesen und schreiben und ihren politischen Willen ausdrücken konnten.

Anna B. Eckstein, das Mädchen, das ein junger Mann aus besseren Kreisen nicht heiraten durfte, hatte es in Amerika geschafft. Das deutsche Fräulein hatte Frauen und Freunde gefunden, mit denen sie jetzt ein Stück Welt verändern will. Sie will den Machthabern beweisen: Die Menschen wollen keinen Krieg, und zwar überall. Es gibt für die ständige Aufrüstung keine Rechtfertigung.

Von 1909 bis 1912 sammelt Anna B. Eckstein allein in Europa 100 Millionen Unterschriften. 1913 plant sie Reisen nach China und Japan. Aber 1913 ist ihre Kraft erschöpft. Und 1914 zerstört der Krieg alles, was sie und ihre vielen Friedensfreunde aufgebaut haben.

Aber dieser Krieg ist kein Naturereignis. Er ist das Ergebnis unersättlicher Gier. Deutschland beansprucht einen Platz an der Sonne. Es leistet sich eine Kriegsmarine, die den Engländern überall auf der Welt Paroli bieten kann. Die anderen gelten nur noch Konkurrenten. Als Erbfeinde empfinden Deutsche die Franzosen. Gier macht unfähig, mit anderen gemeinsam Vollkommenheit zu erfahren. Die nicht verhinderte Katastrophe wird alles zerstören. Sie wird auf Jahrzehnte hinaus Europa mit Hass vergiften.

Anna B. Eckstein hört nie auf. Sie beteiligt sich an vielen Netzwerken. Ein Netzwerk ist die weltweite Ökumene. Eines sind die vielen Frauen, die den Männern lebenswichtige Entscheidungen nicht mehr alleine überlassen. Ein weiteres sind Leute, die sich überall um Kinder kümmern. Ein wichtige Kooperation entsteht auch unter denjenigen, die in Volkshochschulen lebenslanges und gemeinsames Lernen organisieren.

Ein Netzwerk bilden für uns alle, die entschlossen überall möglichst gemeinsam für den Frieden beten. Es ist schön, dass ich dazu heute in Coburg sein darf. Zum 31. Mal begehe ich jetzt die „Zehn Tage des Friedens“. Mein Gebet, das ich jeden Abend spreche, stammt von den Brüdern aus Taizé.

Christus, du nimmst alles auf dich, was uns belastet.
So können wir frei von allem, was uns das Leben schwer macht,
sorglos stets neu den Weg beginnen,
den Weg, der von Besorgnis zum Vertrauen,
den Weg vom Schatten in die Klarheit lebendigen Wassers,
der von unserem eigenen Willen zur Erkenntnis des kommenden Reiches führt:
Obwohl wir es kaum zu hoffen wagen,
du schenkst du es allen Menschen,
Widerschein deines Angesichts zu sein.
Und aus jedem Menschen schaust du uns an. Amen.